

Reformation...

Als Martin Luther an jenem 31. Oktober des Jahres 1517 seine 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg anheften ließ, da lag für ihn wie für irgend-einen Zeitgenossen nichts ferner als der Gedanke einer neuen kirchlichen Gemeinschaft.

In seinen späteren Schriften hat er dies mehrfach betont und die Kirchengeschichte bestätigt es ebenso.

Vielmehr ging es dem Professor in der Mönchskutte um die Reform einer damals inner- und äußerlich verwahrlosten Kirche - einer Reform, deren Maßstäbe er gewonnen hatte im Studium der Heiligen Schrift, den Psalmen, dem Galaterbrief und - vor allen anderen - dem Römerbrief des Apostels Paulus.

Es ist dann, wiewohl sie zuweilen gestellt wird, eine müßige Frage, ob Luther wohl auf den Thesenanschlag verzichtet hätte, wenn er die tatsächlichen Folgen einer Kirchenspaltung hätte absehen können; nach der Trennung von Ost- und Westkirche im 11. Jahrhundert, dies nun die zweite große und bis heute nicht überwundene Kirchenspaltung.

Wie gesagt, es ist eine müßige Frage, weil Luther die Absicht einer Kirchengründung nicht hatte und nach Lage aller Gegebenheiten auch nicht haben konnte.

Und überblickt man die Geschichte der Reformation in ihren ersten Jahren und Jahrzehnten, so ist es fast ein Wunder, dass diese Bewegung mit dem Wittenberger an der Spitze überhaupt überlebt hat, zunächst einfach im physischen, im körperlichen Sinne überlebt hat.

Gab es doch nach der Ausrufung des Kirchenbanns und der Reichsacht über Luther wenig Hoffnung, den damit gegebenen Konsequenzen zu entkommen. Und daran ändert auch der letztlich verzweifelte Versuch nicht viel, Luther auf der Wartburg eine Zeitlang in Sicherheit zu bringen; denn auch dies kann über eines nicht hinwegtäuschen: Noch waren Kaiser und Reich mächtig genug, die um sich greifende Bewegung mit Gewalt und Waffen zu stoppen.

Aber es ist eigenartig: Wann immer Kaiser Karl V. dazu entschlossen schien, die Situation in Deutschland endlich zu bereinigen, hinderte der Gang der europäischen Politik ihn daran. Und als seine Hände endlich frei waren, war die Entwicklung nicht mehr aufzuhalten.

So gesehen ist der Verlauf der frühen Reformationgeschichte auch eine Laune der großen Politik.

Und doch ist sie noch etwas anderes und gerade davon ist zu reden.

Denn sie ist der bis heute vielleicht größte Beweis für die Macht des Wortes, und das in zweifacher Hinsicht.

Noch auf dem Reichstag zu Worms, wenige Jahre nach dem Thesenanschlag, wollte sich Luther zum Widerruf nur bewegen lassen durch, wie er sagte, 'helle, klare Vernunftgründe oder, wenn sich derer nicht aufbieten ließen, durch das Wort der Schrift'.

Die Machtverhältnisse im Reich, des Kaisers Gewalt, die Scheiterhaufen der Reformer vor ihm - das alles waren für ihn offenbar keine hellen Vernunftgründe! So blieb das Wort der Schrift - auf dieses letztlich stützt sich sein Vertrauen.

Man bedenke, gegen physische Gewalt und menschliches Ermessen, gegen das eigene Leben und alle Erfahrung: allein das Wort.

Und dann das zweite, die rapide Ausbreitung des reformatorischen Gedankens in Deutschland - sie beruhte auf nichts anderem als der Predigt des Evangeliums, dieser ungeheuren Befreiung aus Teufelsangst und Höllenfurcht.

Andere, gar materielle Vorteile hatte keiner, der sich von Rom lossagte, zu erwarten, eher die Aussicht, dass mit dem Übertritt das Leben nicht ruhiger, wohl aber äußerlich gefährdeter werden würde.

Die Predigt des Wortes und das Vertrauen in das gepredigte Wort, sie sind die entscheidenden Daten der frühen Reformationsgeschichte.

Dem entspricht dann, so darf man wohl sagen, die fast nachlässige Behandlung der Frage einer Kirchenordnung durch die Reformatoren.

Luther selbst kann sich in den ersten Jahren, und das ist bezeichnend, lediglich zu einer Ordnung des Gottesdienstes verstehen.

Und als einige Jahre später eine Definition dessen verlangt wurde, was diese neue Kirche auszeichnete, da antworteten die Reformatoren nicht mit einer Kirchenordnung, sondern mit dem Satz, Kirche sei da, 'wo das Wort Gottes rein gepredigt werde und die Sakramente recht verwaltet würden'.

(Augsburger Bekenntnis, Artikel 7)



Martin Luther (1483-1546)

Philipp Melancthon (1497-1560)

Die Reformationskirche hat sich damit zwei Kriterien gegeben, die ausschließlich zu verstehen sind, nicht zu ergänzen, nicht zu verkürzen sind.

Man kann von heute aus, nach einer bald 500-jährigen Geschichte der reformatorischen Kirchen, durchaus fragen, ob der Verzicht auf eine straffe Kirchenordnung und die damit verbundene Anbindung dieser jungen Kirche an die jeweiligen fürstlichen Landesherren richtig war. Man kann insbesondere in Deutschland danach fragen, nach der verhängnisvollen Verbindung von Thron und Altar, der wenig guten Rolle der Kirche und ihrer Pfarrer in der Weimarer Zeit, bis hin zum Verhängnis der Deutschen Christen. Wie gesagt, man kann danach fragen und darüber diskutieren.

Aber nicht zur Diskussion stehen für eine auf dem Evangelium gegründete Kirche jene beiden 'Kennzeichen der Kirche', wie die Reformatoren das genannt haben, die Predigt des Wortes Gottes und die Verwaltung der Sakramente.

Was evangelische Kirche ist, entscheidet sich hier und nirgendwo sonst.

Wenn das so ist, dann kann, ja dann muss man wohl fragen, wie es um eine Kirche bestellt ist, in der nichts, wirklich gar nichts - auf die alltägliche Praxis gesehen -, so wenig gefragt, so verächtlich behandelt, so ganz und gar zur Nebensache deklariert wird wie eben dies, die Predigt des Wortes Gottes und die Teilnahme an den Sakramenten.

Und das wird weder erklärt noch entschuldigt durch den Hinweis auf die Krise des Wortes in unserer Zeit; als sei zu Luthers Zeiten eine an Riten und Symbolen reiche katholische Messe nicht auch interessanter gewesen wäre als eine Predigt von einer Stunde Länge.

Und das wird auch nicht gebessert durch den rührenden, aber falschen Hinweis darauf, Predigt geschehe nicht nur auf der Kanzel, sondern in den vielfältigen Formen des Gemeindelebens.

Mir scheint, es ist eher umgekehrt. Wo die Predigt im Gottesdienst verachtet, vernachlässigt und in welcher Form auch immer verhöhnt wird, da mag sich mancher Betrieb in einer Gemeinde entwickeln, aber gewiss kein Gemeindeleben.

Und noch eines. Vor allem unter uns Evangelischen ist die Meinung verbreitet, die Predigt des Wortes Gottes ist eines und getrost zu vernachlässigen; es komme an auf den Glauben, den ein Mensch habe. Der Glaube verstanden als das Innerliche, die Predigt des Wortes als das verzichtbare Äußerliche.

Doch dazu Luther selbst:

So nun Gott sein heiliges Evangelium hat ausgehen lassen, handelt er mit uns auf zweierlei Weise. Einmal äußerlich, das andermal innerlich. Äußerlich durchs mündliche Wort des Evangeliums, innerlich durch den Heiligen Geist und Glauben. Aber das alles der Maßen und der Ordnung nach, dass die äußerlichen Stücke sollen und müssen vorgehen und die innerlichen erst hernach und durch die äußerlichen kommen, also, dass er's (=Gott) beschlossen hat, keinem Menschen die innerlichen Stücke zu geben ohne die äußerlichen. Denn er will niemand den Geist noch Glauben geben ohne das äußerliche Wort und Sakrament.
(Wider die himmlischen Propheten)

Fragt sich: Wissen wir's heute besser? Haben wir Grund, das Wort, in Luthers Sinne das äußerliche Wort, das diese Kirche hervorgebracht und sie erhalten hat und von dem sie dann auch noch leben wird, wenn manches nicht mehr ist, von dem sie heute meint leben zu können - haben wir Grund, das äußerliche Wort so gering zu achten?

Amen.



Pfarrer Willy Bartkowski